

# Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

## Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Süttengrund zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Postgebühren) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Austräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extra- beilage erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Korpuszeile oder deren Raum 12 Pfg., für auswärtig 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 132.

Fernsprecher Nr. 151.

Mittwoch, den 10. Juni 1908.

Geschäftsstelle Bahnstr. 3.

35. Jahrgang.

Kronenstr. 11. Chemnitz Kronenstr. 11.

Neu erbaut!

Modernes und gediegenes Bier-Restaurant am Platze. Ausschank anerkannt vorzüglicher Biere: echt Pilsener I. Aktienbrauerei, Münchener Spatenbräu, Freiherrl. v. Tucher-Nürnberg und Dresdner Felsenkeller.

# Reichshof

Kronenstr. 11. Chemnitz Kronenstr. 11.

Neu erbaut!

Größte Auswahl in allen Speisen der Jahreszeit zu mässigen Preisen. Menu von 12-3 Uhr, sowie à la carte. Von 5 Uhr ab täglich reichliche Auswahl in Spezialgerichten. Hochachtungsvoll **Wilh. Kühn**, vorher 10jähriger Pächter der „Albertsburg“.

### Freibank Hohenstein-Ernstthal.

Verkauf von getrocknetem Rindfleisch, à Pfund 35 Pfg.

### Gemeinde-Sparkasse Oberlungwitz

— im Gemeindeamt, Fernsprecher No. 161 Amt Hohenstein-Er. —

ist täglich vorm. von 8-12, nachm. von 2-5 Uhr geöffnet, erpediert auch schriftlich und verzinst alle Einlagen — die bis zum 3. des Monats geleisteten für den vollen Monat — mit 3 1/2 %.

### Bekanntmachung.

Der am 1. Juni 1908 fällige 2. Termin Gemeindeanlagen ist spätestens bis zum

**20. Juni 1908**

bei Vermeidung der nach Ablauf dieser Frist vorzunehmenden Zwangsmittel an die hiesige Gemeindekasse abzuführen.

Gersdorf, Bez. Chemnitz, den 29. Mai 1908.

Der Gemeindevorstand.

Söhler.

### Drei Fragen der auswärtigen Politik.

Während wir in gewohnter Weise das Pfingstfest feierten, hat es draußen in der großen Welt und in der hohen Politik mancherlei Ereignisse gegeben, denen wir unsere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, nachdem der Festkreis sich aufgelöst hat. An der Spitze dieser Vorgänge steht die Besuchsreise des Königs Eduard von England zum Zarenpaar nach Rußland. Am heutigen Dienstag erfolgt dort die Ankunft der königlichen Gäste, des Königs

Eduard, der Königin Alexandra und der Prinzessin Victoria. King Edward reiste en famille, um mit Rücksicht auf die starke antikatholische Stimmung im eigenen Volk seiner Reise einen möglichst familiären Charakter zu geben. Den beistht sie aber doch nur zu einem Teile, wie schon ganz äußerlich daraus hervorgeht, daß König Eduard von seinem Unterstaatssekretär der auswärtigen Angelegenheiten und der Jar von seinem Ministerpräsidenten begleitet ist. Ein neuer Dreieck wird in Rußland vorbereitet werden; ja man darf sogar den Versicherung der englischen und der russischen Regierungsoffiziere darin glauben schenken, daß wäh-

rend der Entzweiung nichts beschlossen und unter- nommen wird, was den europäischen Frieden irgend- wie gefährden könnte. Sympathisch berührten die Erklärungen offizieller Petersburger Blätter, daß Rußland mit dem benachbarten Deutschland, mit dem es durch zahlreiche und alte Bande verknüpft ist, freundschaftliche Beziehungen unterhalten will und es daher ablehnt, sich auf neue Bündnisse ein- zulassen. Das alles aber kann uns nicht der Pflicht entbinden, ein wachsam Auge auf Rußland und seine Konsequenzen zu haben. Einigkeit zwischen England und Rußland in den Orientfragen, den wahren, weiteren und fernsten, kann recht leicht ein- mal in Einseitigkeit umschlagen. Wir kennen nicht die Details; aber es muß uns genügen, zu wissen, daß alle von König Eduard getroffenen Verein- barungen ohne Deutschland erfolgen. Und da er- innern wir uns des britischen Wortes: Wer nicht mit uns ist, ist wider uns.

Rußland stand an erster, Teheran an zweiter Stelle der großen politischen Ereignisse während unserer Pfingstfeiertage. Die Abreise des Schahs Muham- med Ali Mirza in den Bagdadgarten vor den Toren der Residenz sah doch einer Flucht so ähn- lich wie ein Ei dem andern. Ein Regentzunge pflegte, wenn die Kugel hinten herumgegangen war, den Spielern zuzurufen: „Der Wind, der kommt aus Liegnitz.“ Und der Schah von Persien hat während der Feiertage, die er freilich ja höchstens nur dem Namen nach kennt, wohl bis- weilen ausgerufen: Der Wind, der kommt aus Rußland verhält sich seit dem Abschluß seines Abkommens mit England Persien gegenüber in einer Weise zurückhaltend, daß der Schah, der sein ganzes Vertrauen auf Rußland gestellt hat, vermeint, der Boden wankt unter seinen Füßen.

In den innerpolitischen Wirren, die er selbst durch seine despotischen Neigungen heraufbeschworen, sucht der Schah vergebens nach Rußlands schützen- der Hand. Aber die Gewohnheit ist ihm zur zweiten Natur geworden und er zögerte kostbare Zeit dahin, ehe er sich dazu entschließen konnte, die russisch gestimmten Hofleute aus seiner Um- gebung zu entlassen. Trotzdem der Enttäuschungs- sturm im Parlamente wie im Volke zu gefahr- voller Stärke answoll, nahm der Schah lieber Reißaus, als daß er sich dem Willen der Ver- treter seines Volkes fügte.

Ein ganz anderes Bild stellt Mulay Hafid, der nunmehrige Sultan von Marokko, dar. Er hielt seinen Einzug in die Hauptstadt des Landes und hat mit der Vesthergreifung von Fez die Aner- kennung aller marokkanischen Stämme gefunden. Mulay Hafid ist jetzt der einzige Herr des scharifischen Reiches und ist als solcher in der Lage, aus eigener Macht für die Herstellung von Ruhe und Ordnung zu sorgen. Geradezu un- greiflich ist es, wie trotz dieser Tatsache Abdul Aziz, der auch nicht einmal mehr den Namen eines Scheinsultans für sich in Anspruch nehmen kann, doch noch von den Franzosen im Geheimen unter- stützt wird. Die Zuverlässigkeit seitens der Signatarmächte des Algierab-Vertrages Frankreich gegenüber würde doch ein jähes Ende nehmen, wenn es sich herausstellen sollte, daß dieses trotz der natürlichen Erledigung des marokkanischen Thron- streites durch Unterstützung des abgetanen Abdul Aziz darauf ausginge, neue Wirren in Marokko zu schaffen. Wir können nur hoffen, daß die Pfingsttage auch in der französischen Regierung den Geist der Friedfertigkeit erweckt haben. Mit dem Kopf durch die Wand kommen sie in Marokko nicht.

### Hohe Schule.

Roman von G. von Dornau.

80) (Nachdruck verboten.)

Der Regierungsrat wandte sich noch einmal nach der fremden Dame um, aber sie war plötzlich um- geteilt und lehnte sich ans Kassenfenster, der Ge- sellschaft den Rücken kehrend, anscheinend ernsthaft das dort ausgehängte Programm studierend.

„Herr von Nabel, würden Sie die Freundlichkeit haben, die Drohscheibe dort drüben für mich anzurufen? Ich ziehe es vor, nach Hause zu fahren!“ sagte die junge Generalstabsfrau mit ruhiger Bestimmtheit. Sie neigte das Haupt ein wenig gegen die andern Herren, die sie bis jetzt begleitet hatten; „ich will die Herren nicht länger aufhalten — auf Wiedersehen heute abend!“

Das war wieder ganz und gar Fanny von Machingen, die da ihre Begleiter entließ, wie eine Fürstin ihren Hofstaat!

„Sie versteht die Exzellenz zu spielen, dies Ge- schöpfchen von wenig über zwanzig Jahren!“ sagte draußen ein junger Leutnant halb lachend, halb ärgerlich zu den andern Herren.

Nabel schritt stumm auf den Platz vor dem Zirkus- gebäude hinaus und winkte dem Stützer, der drüben auf der andern Seite hielt. Er blieb draußen stehen und wandte sich nicht wieder nach Fanny um; er wollte die Wiederbegegnung der beiden Schwestern nicht durch seine Anwesenheit stören. Der Direktor hatte das Kassen- fenster geschlossen und war befreit im Innern des Gebäudes verschwunden. Es war zwölf Uhr und der Vorverkauf somit beendet.

Fanny sah sich dattig um. Niemand außer ihr war mehr im Vorraum, als die schlanke, dunkle Gestalt dort, die regungslos auf ihrem Platz verharrte. Die junge Exzellenz machte ein paar rasche Schritte auf die andere Seite, dann blieb sie unerschrocken stehen.

„Denore!“ flüsterte sie endlich. Die Angeredete wandte sich langsam um und sah ernst zu ihr hinüber.

„Was wünschen Sie?“ sagte sie kalt. Fanny stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf.

„Sei doch nicht so grenzenlos töricht!“ sagte sie halb mißmutig, halb verlegen. „Du weißt doch ganz gut, daß ich Dich vor Fremden nicht anerkennen darf, Lola — am besten ist es freilich, man vermeidet überhaupt alle derartigen Renkontres — Du hast jeden- falls keine Ahnung gehabt, daß mein Mann seit einem Jahre hier als Divisionskommandeur steht.“

„Doch, das hatte ich durch alle. Hericourt er- fahren — aber was konnte ich tun, um eine Begegnung zu verhindern?“

„Was Du tun konntest?“ Fanny lachte hart auf. „Das ist doch sehr einfach! Du willst doch nicht etwa hier öffentlich auftreten, wo Deine beiden Geschwister leben!“

„Ihr habt ja keine Schwester mehr! Und wenn wirklich ein früherer Bekannter mich erkennen sollte — Euch trifft keine Schuld, Ihr habt nichts mehr mit mir zu schaffen, und wer mich nicht mehr kennen will, kann es ebenso machen wie Ihr!“ Ein sanfter Schein flog über das finstere Antlitz der Schwestern.

„Er! Nein, er würde mich niemals verleugnen, glaube ich!“ versetzte sie leise.

Fanny warf hochmütig den Kopf zurück.

„Der Mann es ja auch!“ sagte sie wegwerfend: „der hat keine soziale Stellung zu behaupten, wie Hans und ich — aber wozu die vielen Worte! Du wirst natür- lich sofort von hier weggehen.“

„Das werde ich nicht tun!“ Lola sprach es ruhig. „Selbst wenn ich wollte, könnte ich es nicht — Du ver- gibt, daß ich nicht mein eigener Herr bin — ich habe meinen Kontrakt eingehalten!“

„Ich will Dir Geld geben, so viel Du willst, um Dich frei zu machen.“

„Ich danke Dir, ich nehme nichts von Dir an!“

Fanny trat mit flammenden Augen vor die Schwester hin.

„Aber beargwöhne Du denn nicht —“, rief sie zornig.

„Ich beargwöhne nur, daß jede weitere Auseinander- setzung überflüssig ist“, versetzte Lola abfällig. Die Schwestern traten dem kalten, blassen Gesicht ging an der vor Jörn und Kerger unterrotten kleinen Erzelenz vorbei, die ihr fassungslos nachsah, und trat auf den freien Platz vor dem Zirkus hinaus. Ohne noch einmal den Kopf zu wenden, schritt Lola hastig auf Frau Vallini zu, die draußen schon wartend auf und ab ging, und an ihrer Seite weiter. Sie hatte das Haupt tief ge- senkt und antwortete nicht auf die verwunderlichen Fragen der alten Frau. Auch Georg Nabels raucher, fester Schritt, der jetzt hinter ihnen erklang, ließ sie nicht aufhören. Er begrüßte die Direktorin freundlich und verweilte sie zugleich in ein lebhaftes Gespräch, ihre schweigsame Begleiterin scheinbar gar nicht beachtend. Nur sein Blick hing von Zeit zu Zeit in leidenschaftlicher Sorge an dem bleichen, feinen Profil, und seine klare, volltönende Stimme bedete vor unterdrückter Auf- regung.

Die beiden Frauen bogen, von ihm geführt, in eine nahegelegene Seitenstraße und blieben halb vor einem kleinen, fremdlichen, einstöckigen Hause stehen.

„Hier ist die Wohnung, die ich für die passendste halte“, sagte Georg ajatmend; „ich bin seit früh acht Uhr auf der Suche gewesen und fand nichts, was auch nur annähernd so gut gelegen und angenehm wäre. Urteilen Sie selbst, Frau Vallini! Nähe des Zirkus — freundliche Wirtin — drei gemüthliche Räume parterre für Sie, oben eine allerliebste Manjardewohnung für Fräulein Nabel — bitte, treten Sie näher und mustern Sie die Räumlichkeiten selber!“ Die Wohnung erwies sich in der Tat als höchst

komfortabel, und Frau Vallini unterhandelte sofort mit der sauberen, freundlichen Wirtin und fand auch den Mietspreis niedriger, wie sie erwartet. So wurden sie bald handelsfertig, und Frau Vallini wandte sich, freudig erregt durch dies günstige Abkommen, an ihre junge Schutzbefohlene mit der Frage, was sie für sich beschließen.

Lola winkte müde mit der Hand.

„Machen Sie es, wie Sie wollen“, sagte sie gleich- gültig; „beschließen Sie für mich, mir ist alles recht!“

Frau Vallini sah sie erkaunt an. Sie war es nicht gewohnt, die Führende zu sein, und fühlte stolz und beklommen zugleich die Verantwortlichkeit, die für sie in dem Vertrauen des jungen Mädchens lag.

Während sie noch einmal mit der Wirtin in Lolas fünfzig Wohnung hinaufstieg, sank diese matt in einen Lehnstuhl am Fenster des kleinen Wohnzimmers, in welches die freundliche Hausfrau die fremden Herr- schaften geführt.

Georg trat leise näher und beugte sich über die Freundin, die abgelenkt vor sich hinarrte. Leise fragte er:

„So weh tat es? Mut, Mut, Lola! Das war voranzufehen und wird sich überwinden, wie so vieles andere — Sie sind ja doch mein Liebes, tapteres Mädchen!“

Lola fuhr empor und sah einen Augenblick starr in seine guten, treuen Augen. Dann schüttelte sie energisch das Haupt und richtete sich stolz auf.

„Sie haben recht! Ich will stark sein!“ sagte sie tief aufatmend. „Ich habe mir mein Schicksal selbst gewählt und murre nicht — man muß die Konsequenzen seiner Handlungen zu tragen wissen! — Ich bin ja so reich jetzt!“ fuhr sie nach einer kleinen Pause sanfter fort und lächelte ihm freundlich zu; „ich habe meinen Freund wieder. Nun bin ich nicht mehr ganz allein und verlassen in der großen, fremden Stabt!“

(Fortsetzung folgt.)